



Prüfungsteilnehmer

Prüfungstermin

Einzelprüfungsnummer

Kennzahl:

Kennwort:

Frühjahr

2002

62312

Arbeitsplatz-Nr.:

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
- Prüfungsaufgaben -**

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere Deut. Lit. - Hauptg.**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 10

Frühjahr 2002

Einzelprüfungsnummer: 62312

Seite: 2

Thema Nr. 1

Interpretieren Sie vergleichend die Gedichte *Ein Liebgesang der gespons JESV* von Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635) und *Sie fraget bey den Creaturen nach jhrem Allerliebsten* von Johannes Scheffler (Angelus Silesius, 1624-1677)! Beziehen Sie in Ihre Darstellung auch die in den Gedichten erkennbaren geistes- und literaturgeschichtlichen Zusammenhänge ein, bei Scheffler auch die Gestaltung und Funktion der Naturbezüge!

Erläuterungen: Das Gedicht von Spee ist wiedergegeben nach der Trierer Handschrift seines Werkes *TRVTZ-NACHTIGAL. oder GEISTLICHES POETISCH LVSTWAELDLEIN. [...] Allen geistlichen, gottliebenden Seelen, vnd sonderlich der poetischen Kunst gelehrten Liebhabern zur Erquickung. Durch einen Priester der Societet JESV. Anno 1634.* Der Erstdruck erfolgte postum 1649. -

'*mntiren*' (1. Strophe bei Friedrich Spee, vierter Vers) bedeutet so viel wie 'rüsten, ausrüsten'; '*fast*' (ebenfalls in der ersten Strophe, zweiter Vers) bedeutet hier 'sehr'. '*Flüttig*' (siebter Vers der dritten Strophe) bedeutet 'Fittiche'. - Das Gedicht von Scheffler entstammt seinem Werk *Heilige Seelen-Lust l Oder Geistliche Hirten-Lieder l Der in jhren JESUM verliebten Psyche, Gesungen von JOHANN ANGELO SILESIO [...] Allen liebhabenden Seelen zur Ergetzlichkeit und Vermehrung jhrer heiligen Liebe /zu Lob und Ehren Gottes an Tag gegeben. Breslau [1657J.*

Fortsetzung nächste Seite!

Ein Liebesang der
 gespons JESV.

1.

Die reine Stirn der Morgenröt
 War nie so fast gezieret,
 Der Frühling nach dem Winter öd
 War nie so schön muntiret,
 Die weiche brust der Schwanen Weiß
 War nie so wol gebleichet,
 Die gülden pfeil der Sonnen heiß
 Nie so mitt glantz bereichet:

2.

Als JESV Wangen, Stirn, vnd Mund
 Mitt gnad seind vbergossen;
 Lieb hatt auß seinen äuglein rund
 Fast tausend pfeil verschossen,
 Hatt mir mein hertz verwundet sehr,
 O wee der süssen peine!
 Für Lieb ich kaum kan rasten mehr
 Ohn vnterlaß ich weine.

3.

Wie Perlen klar auß Orient
 Mir zähr von augen schiessen:
 Wie Rosenwässer wolgebrenndt
 Mir thränen vberfliessen.
 O keusche Lieb, Cupido rein,
 Aldà dein hitz erkühle,
 Da dunck dein heisse Flüttig ein,
 Daß dich so starck nitt fühle.

4.

Zu scharpff ist mir dein heisser brand,
 Zu schnell seind deine Flügel:
 Drumb nur auß thränen mitt verstand
 Dir flechte Zaum, vnd Zügel.
 Kom nitt zu streng:
 Mich nitt verseng:
 Nitt bren mich gar zu kohlen.
 Dich weisen laß,
 Halt zihl, vnd maasz,
 Dich brauch der linden strolen.

5.

O Arm, vnd Hende JESV weis,
 Jhr Schwesterlein der Schwanen,
 Vmbfasset mich nitt lind, noch leis;
 Darff euch der griff ermahnen.
 Starck hefftet mich an seine brust,
 Vnd satt mich lasset weinen:
 Jch ihn erweich, ist mir bewust,
 Vnd wär das hertz von Steinen.

6.

O JESV mein du schöner Held
 Lang warten macht verdriessen:
 Groß Lieb mir nach dem Leben stellt,
 Wan soll ich dein geniessen?
 O süsse Brust!
 O freud, vnd lust!
 Hast endlich mich gezogen:
 O miltes Hertz!
 All pein, vnd schmerz
 Jst nun in wind geflogen.

7.

Alhie nun will ich rasten lind,
 Auff JESV brust gebunden.
 Alhie mich mag Cupido blind
 Biß gar zu tod verwunden.
 Am hertzen JESV sterben hinn
 Jst nur in lusten leben,
 Jst nur verlieren mitt gewin,
 Jst tod im Leben schweben.

Friedrich Spee: Trvtz-Nachtigal. Kritische
 Ausgabe nach der Trierer Handschrift. Hrsg. von
 Theo G. M. van Oorschot. Stuttgart 1985, S. 14-
 16.

Fortsetzung nächste Seite!

JOHANNES SCHEFFLER

Sie fraget bey den Creaturen
nach jhrem Allerliebsten.

1. Wo ist der schönste den ich liebe?
Wo ist mein Seelen Bräutigam?
5 Wo ist mein Hirt' und auch mein Lamm?
Umb den ich mich so sehr betrübe?
Sagt an jhr Wiesen und jhr Matten
Ob ich bey euch jhn finden sol?
Daß ich mich unter seinem schatten
10 Kan laben und erfrischen wol.

2. Sagt an jhr Lilgen und Narcissen
Wo ist das zarte Lilgen Kind?
Jhr Rosen saget mir geschwind
Ob ich jhn kan bey euch geniessen?
15 Jhr Hyacinthen und Violen /
Jhr Blumen alle mannichfalt /
Sagt ob ich jhn bey euch sol holen /
Damit er mich erquicke bald?

3. Wo ist mein Brunn jhr kühlen brünne?
20 Jhr Bäche wo ist mein Bach?
Mein Ursprung dem ich gehe nach?
Mein Quall auff den ich immer sinne?
Wo ist mein Lust-Wald O jhr Wälder?
Jhr ebene wo ist mein Plan?
25 Wo ist mein grünes Feld jhr Felder?
Ach zeigt mir doch zu jhm die Bahn!

4. Wo ist mein Täublein jhr Gefieder?
Wo ist mein treuer Pelican
Der mich lebendig machen kan?
Ach daß ich jhn doch finde wieder!
Jhr Berge wo ist meine Höhe?
Jhr Thäler sagt wo ist mein Thal?
Schaut wie ich hin und wieder gehe /
Und jhn gesucht hab überall!

5. Wo ist mein Leitstern / meine Sonne /
Mein Mond und gantzes Firmament?
Wo ist mein Anfang und mein End?
Wo ist mein Jubel / meine Wonne?
Wo ist mein Tod und auch mein Leben?
40 Mein Himmel und mein Paradeiß!
Mein Hertz dem ich mich so ergeben /
Daß ich von keinem andren weiß.

6. Ach Gott wo sol ich weiter fragen!
Er ist bey keiner Creatur.
Wer führt mich über die Natur?
Wer schafft ein Ende meinem Klagen?
Jch muß mich über alles schwingen /
Muß mich erheben über mich;
Dann hoff' ich wird mirs wol gelingen /
Daß ich O Jesu finde dich.

4 Sie die Psyche.

22 Quell. 27 Gefedert Federniab. 28 f. Dem „Physiologus“ und der zeitgenössischen Emblematis zufolge erweckt der Pelikan die toten Jungen mit seinem Blut wieder zum Leben. Daber: Sinnbild Christi.

Johannes Scheffler (Angelus Silesius): Sie fraget bey den Creaturen nach jhrem Allerliebsten, in: Epochen der deutschen Lyrik. 1600-1700. Nach den Erstdrucken in zeitlicher Folge hrsg. von Christian Wagenknecht 2., verb. Auf. München 1976, S. 223-225.

Thema Nr. 2

Der beiliegende Textauszug aus Gotthold Ephraim Lessings dramatischem Gedicht „Nathan der Weise“ (Akt III, Szene 7, Vv. 375-544) enthält die Ringparabel. Analysieren Sie den Text; beachten Sie dabei neben der inhaltlichen Seite auch die Form, in der sie dargeboten ist!

SIEBENDER AUFTRITT

Saladin und Nathan

SALADIN. (So ist das Feld hier rein!) – Ich komm' dir doch
Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande
Mit deiner Überlegung. – Nun so rede!
Es hört uns keine Seele.

NATHAN. Möcht auch doch
Die ganze Welt uns hören.

SALADIN. So gewiß
380 Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn'
Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu

<p>276</p> <p>NATHAN DER WEISE</p> <p>Verhehlen! für sie alles auf das Spiel Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut! NATHAN. Ja! ja! wanns nötig ist und nutzt. SALADIN. Von nun An darf ich hoffen, einen meiner Titel, Verbesserer der Welt und des Gesetzes, Mit Recht zu führen. NATHAN. Traun, ein schöner Titel! Doch, Sultan, eh ich mich dir ganz vertraue, Erlaubst du wohl, dir ein Geschichtchen zu Erzählen? SALADIN. Warum das nicht? Ich bin stets Ein Freund gewesen von Geschichtchen, gut Erzählt. NATHAN. Ja, gut erzählen, das ist nun Wohl eben meine Sache nicht. SALADIN. Schon wieder So stolz bescheiden? – Mach! erzähl', erzähle! NATHAN. Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten, Der einen Ring von unschätzbarem Wert' Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein Opal, der hundert schöne Farben spielte, Und hatte die geheime Kraft, vor Gott Und Menschen angenehm zu machen, wer In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder, Daß ihn der Mann in Osten darum nie Vom Finger ließ; und die Verfügung traf, Auf ewig ihn bei seinem Hause zu Erhalten? Nämlich so. Er ließ den Ring Von seinen Söhnen dem geliebtesten; Und setzte fest, daß dieser wiederum Den Ring von seinen Söhnen dem vermache, Der ihm der liebste sei; und stets der liebste, Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. – Versteh mich, Sultan. SALADIN. Ich versteh dich. Weiter! NATHAN. So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,</p>	<p>III/7</p> <p>III/7</p> <p>390</p> <p>400</p> <p>410</p>	<p>NATHAN DER WEISE</p> <p>Auf einen Vater endlich von drei Söhnen; Die alle drei ihm gleich gehorsam waren, Die alle drei er folglich gleich zu lieben Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald Der dritte, – so wie jeder sich mit ihm 420 Allein befand, und sein ergießend Herz Die andern zwei nicht teilten, – würdiger Des Ringes; den er denn auch einem jeden Die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen. Das ging nun so, so lang es ging. – Allein Es kam zum Sterben, und der gute Vater Kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort Verlassen, so zu kränken. – Was zu tun? – Er sendet in geheim zu einem Künstler, 430 Bei dem er, nach dem Muster seines Ringes, Zwei andere bestellt, und weder Kosten Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich, Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt, Kann selbst der Vater seinen Musterring Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft Er seine Söhne, jeden ins besondere; Gibt jedem ins besondere seinen Segen, – Und seinen Ring, – und stirbt. – Du hörst doch, Sultan? SALADIN (der sich betroffen von ihm gewandt). 440 Ich hör, ich höre! – Komm mit deinem Märchen Nur bald zu Ende. – Wirds? NATHAN. Ich bin zu Ende. Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. – Kaum war der Vater tot, so kömmt ein jeder Mit seinem Ring', und jeder will der Fürst Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt, Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht Erweislich; – (Nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet)</p>	<p>277</p>
--	--	---	------------

Fortsetzung nächste Seite!

278 NATHAN DER WEISE III/7

Fast so unerweislich, als
Uns itzt – der rechte Glaube.

SALADIN. Wie? das soll
Die Antwort sein auf meine Frage? ...

NATHAN. Soll
Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe, 450
Mir nicht getrau zu unterscheiden, die
Der Vater in der Absicht machen ließ,
Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

SALADIN. Die Ringe! – Spiele nicht mit mir! – Ich dächte,
Daß die Religionen, die ich dir
Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.
Bis auf die Kleidung; bis auf Speis und Trank!

NATHAN. Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. –
Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?
Geschrieben oder überliefert! – Und 460
Geschichte muß doch wohl allein auf Treu
Und Glauben angenommen werden? – Nicht? –
Nun wessen Treu und Glauben zieht man denn
Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?
Doch deren Blut wir sind? doch deren, die
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo
Getäuscht zu werden uns heilsamer war? –
Wie kann ich meinen Vätern weniger,
Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt. – 470
Kann ich von dir verlangen, daß du deine
Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.
Das nämliche gilt von den Christen. Nicht? –

SALADIN. (Bei dem Lebendigen! Der Mann hat Recht.
Ich muß verstummen.)

NATHAN. Laß auf unsre Ring'
Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne
Verklagten sich; und jeder schwur dem Richter,
Unmittelbar aus seines Vaters Hand
Den Ring zu haben. – Wie auch wahr! – Nachdem 480
Er von ihm lange das Versprechen schon

III/7 NATHAN DER WEISE 279

Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
Genießen. – Wie nicht minder wahr! – Der Vater,
Beteu'rte jeder, könne gegen ihn
Nicht falsch gewesen sein; und eh' er dieses
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
Argwohnen laß: eh' müß' er seine Brüder,
So gern er sonst von ihnen nur das Beste
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
490 Bezeihen; und er wolle die Verräter
Schon auszufinden wissen; sich schon rächen.

SALADIN. Und nun, der Richter? – Mich verlangt zu hören,
Was du den Richter sagen lässest. Sprich!

NATHAN. Der Richter sprach: wenn ihr mir nun den Vater
Nicht bald zur Stelle schafft, so weis' ich euch
Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Rätsel
Zu lösen da bin? Oder harret ihr,
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? –
Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
500 Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
Doch das nicht können! – Nun; wen lieben zwei
Von euch am meisten? – Macht, sagt an! Ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht
Nach außen? Jeder liebt sich selber nur
Am meisten? – O so seid ihr alle drei
Betrogene Betrieger! Eure Ringe
Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring
510 Vermutlich ging verloren. Den Verlust
Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater
Die drei für einen machen.

SALADIN. Herrlich! herrlich!

NATHAN. Und also; fuhr der Richter fort, wenn ihr
Nicht meinen Rat, statt meines Spruches, wollt:
Geht nur! – Mein Rat ist aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:

Fortsetzung nächste Seite!

280

NATHAN DER WEISE

III/7

So glaube jeder sicher seinen Ring
 Den echten. – Möglich; daß der Vater nun
 Die Tyrannei des Einen Rings nicht länger 520
 In seinem Hause dulden wollen! – Und gewiß;
 Daß er euch alle drei geliebt, und gleich
 Geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen,
 Um einen zu begünstigen. – Wohlan!
 Es eifre jeder seiner unbestochnen
 Von Vorurteilen freien Liebe nach!
 Es strebe von euch jeder um die Werte,
 Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
 Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,
 Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, 530
 Mit innigster Ergebenheit in Gott,
 Zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
 Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern:
 So lad' ich über tausend tausend Jahre,
 Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
 Ein weiserer Mann auf diesem Stuhle sitzen,
 Als ich; und sprechen. Geht! – So sagte der
 Bescheidne Richter.

SALADIN. Gott! Gott!

NATHAN. Saladin,

Wenn du dich fühlst, dieser weisere
 Versprochne Mann zu sein: ... 540

SALADIN (*der auf ihn zustürzt, und seine Hand ergreift, die er
 bis zu Ende nicht wieder fahren läßt*).

Ich Staub? Ich Nichts?

O Gott!

NATHAN. Was ist dir, Sultan?

SALADIN. Nathan, lieber Nathan! –

Die tausend tausend Jahre deines Richters
 Sind noch nicht um. – Sein Richterstuhl ist nicht
 Der meine. – Geh! – Geh! – Aber sei mein Freund.

Thema Nr. 3

Diskutieren Sie Schillers „Kabale und Liebe“ im Zusammenhang mit Schillers frühen Theaterschriften!

Thema Nr. 4

1. Erläutern Sie das Athenäumsfragment 216 von Friedrich Schlegel!
2. Charakterisieren Sie ausgehend davon die „Wilhelm Meister“ - Kritik der Frühromantik!
3. Bestimmen Sie die Position des Romans im poetischen System der Frühromantik!

Fragment 216

Die Französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre und Goethes Meister sind die größten Tendenzen des Zeitalters. Wer an dieser Zusammenstellung Anstoß nimmt, wem keine Revolution wichtig scheinen kann, die nicht laut und materiell ist, der hat sich noch nicht auf den hohen weiten Standpunkt der Geschichte der Menschheit erhoben. Selbst in unsern dürftigen Kulturgeschichten, die meistens einer mit fortlaufendem Kommentar begleiteten Variantensammlung, wozu der klassische Text verlorenging, gleichen, spielt manches kleine Buch, von dem die lärmende Menge zu seiner Zeit nicht viel Notiz nahm, eine größere Rolle als alles, was diese trieb.

Aus: Friedrich Schlegel, Kritische Schriften. München 1964, S. 48.

Thema Nr. 5

Charakterisieren Sie an je einem Beispiel von Wilhelm Raabe („Die Akten des Vogelsangs“ oder „Stopfkuchen“) und Theodor Fontane („Frau Jenny Treibel“, „Effi Briest“ oder „Der Stechlera“) den Roman des deutschsprachigen Spätrealismus! Berücksichtigen Sie dabei insbesondere die Aspekte Symbol- und Motivstruktur, Erzählstruktur, Problematisierung der Erzählerfigur, Funktion der Gespräche, Gesellschaftskritik!

Thema Nr. 6

1902 erschien Hugo von Hofmannsthals berühmter Chandos-Brief (in der Berliner Zeitung „Der Tag“, unter der Überschrift „Ein Brief“). Er ist immer wieder als Schlüsseltext für die Literatur des 20. Jahrhunderts gelesen worden. Charakterisieren Sie diesen Brief nach Inhalt und Aufbau und zeigen Sie Verknüpfungsmöglichkeiten mit anderen Autoren, Gattungen und Epochen auf!

Thema Nr. 7
ERINNERUNG AN DIE MARIE A.

1

An jenem Tag im blauen Mond September
 Still unter einem jungen Pflaumenbaum
 Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
 In meinem Arm wie einen holden Traum.
 Und über uns im schönen Sommerhimmel
 War eine Wolke, die ich lange sah
 Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
 Und als ich auf sah, war sie nimmer da.

2

Seit jenem Tag sind viele, viele Monde
 Geschwommen still hinunter und vorbei.
 Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen
 Und fragst du mich, was mit der Liebe sei?
 So sag ich dir: ich kann mich nicht erinnern
 Und doch, gewiß, ich weiß schon, was du meinst.
 Doch ihr Gesicht, das weiß ich wirklich nimmer
 Ich weiß nur mehr: ich küßte es dereinst.

3

Und auch den Kuß, ich hätt ihn längst vergessen
 Wenn nicht die Wolke dagewesen wär
 Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
 Sie war sehr weiß und kam von oben her.
 Die Pflaumenbäume blühn vielleicht noch immer
 Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
 Doch jene Wolke blühte nur Minuten
 Und als ich auf sah, schwand sie schon im Wind.

(Quellenangabe: Die Gedichte von Bertolt Brecht in einem Band. Frankfurt am Main 1981, S. 232.)

Analysieren Sie das Gedicht aus "Bertolt Brechts Hauspostille" (1927) nach Aufbau, Erzählhaltung, Bild- und Klangwelt, Raum- und Zeitgestaltung! Welchen Stellenwert besitzt es innerhalb der Lyrik des frühen Brecht?

Frühjahr 2002

Einzelprüfungsnummer: 62312

Seite: 10

Thema Nr. 8

Stellen Sie anhand selbst gewählter Beispiele den deutschsprachigen Roman der „Postmoderne“ dar!